Was halten Sie davon?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **46 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was halten Sie davon?

Ketzerische Sonntagsgedanken
Die Kirche von Rom
hält ein Konzilium.
Es redet neben Atom
auch von geistigem Umschwung.

Christen und Antichristen
genießen die gleiche Achtung.
Es beginnt das Ausmisten
mit der Ueberlieferung.

Menschen unter einem Hut?
Zu schön, um wahr zu sein,
dazu braucht es Mut
und der ist noch zu klein.

Fahrt ab mit Dogmen
und mit dem Zölibat,
mit den Opium-Drogen
im Kirchenstaat.

Laßt Menschen selig werden
nach der eigenen Façon.
Alle werden sterben —
auch die von Rom.

Und im gleichen Revier,
wenn geholt uns der Tod,
liegen alle wir,
ob schwarz oder rot.

Alois Kägi

Schlaglichter

Der «Stapi» auf Socken und der schiefgewickelte Gemeinderat

Der «Stapi» (für Nichtzürcher: Stadtpräsident Dr. E. Landolt von Zürich) war einer Einladung zur Einweihung der seit einigen Wochen in Zürich bestehenden Moschee gefolgt und hat, wie alle Moscheenbesucher, in deren Inneren die Schuhe ausgezogen. Die einen präsentieren sich eben in ihren Tempeln mit, die anderen ohne Kopfbedeckung, die Mohammedaner ziehen die Schuhe aus. Das hat nun im Zürcher Gemeinderat zu einer Interpellation geführt; ein Evangeliker glaubte, der Stadtpräsident sei mit seiner Teilnahme an der Einweihungsfeier zu weit gegangen und hätte einer islamitischen Sekte gegenüber nicht so tolerant sein dürfen. Stadtpräsident Landolt hat diese Kritik sehr elegant unter Berufung auf die Gewissensfreiheit, welche die Bundesverfassung garantiert, und auf die Urbanität der von ihm gepflegten Sitten zurückgewiesen, und das «Volksrecht» hat sein Verhalten in einer Glosse nachdrücklich gebilligt. Es hat aber nicht damit gerechnet, wie frumbe, um nicht zu sagen bigotte Leute sich heutzutage unter den Funktionären der Sozialdemokratie befinden. Und so bekam es eine Zuschrift von dem sozialdemokratischen Gemeinderat Albert Näf, der nun seinerseits dem Stapi den Kopf wäscht und sich dabei in theologische Spekulationen versteigt, die einem dörflichen Sonntagsprediger alle Ehre machen würden. Er wettert gegen den «billigen Toleranzdünkel» und visiert die Frage an, ob nicht in gewissen überseeischen Gebieten heute noch am meisten gehungert würde, weil dort das Christentum nicht oder kaum habe Fuß fassen können. Der Herr Gemeinderat scheint nicht zu wissen, daß die einzigen Länder Europas, in denen es noch wirklichen Massenhunger gibt, Süditalien, Sizilien und gewisse Regionen der iberischen Halbinsel sind, alle durchaus christliche, ja erzkatholische Länder. Und er scheint in seiner christlichen Spießbürgerselbstgerechtigkeit auch nicht auf die Idee zu kommen, daß die Bevölkerung vieler überseeischer Länder deswegen auch heute noch hungert, weil sie von guten europäischen Christen oft unter recht aktiver Mitwirkung von christlichen Missionaren unter der Fahne der Kolonialpolitik jahrzehnte- und jahrhundertelang schamlos ausgebeutet wurde und die Folgen dieses Raubkolonialismus noch nicht überwunden hat. Daß ausgerechnet ein Gemeinderat der einst von Greulich und Grimm geführten Partei sich nicht entblödet, derartigen Bibelstündlerunsinn drucken zu lassen, ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit. wg

Sind solche Folgerungen unangebracht?

Hochhuths Trauerspiel «Der Stellvertreter» und seine Aufführungen haben bekanntlich vorher und nachher einer Anzahl von Kommentaren gerufen und zu Diskussionen Anlaß gegeben. So habe auch ich nach der Aufführung in Aarau mit einem guten Bekannten darüber einen Meinungsaustausch gepflogen. Nicht daß wir nicht in vielem miteinander einig gegangen wären; als ich aber etwas allzu deutlich wurde und bemerkte, Papst Pius XII. sei ja schließlich «nur» Stellvertreter gewesen und frug, ob er wohl im Einverständnis seines obersten Chefs im Himmel gehandelt habe, als er zu den Judenverfolgungen im Dritten Reich schwieg, da wurde mein lieber Bekannter etwas unruhig. Ohne sein Abwinken groß zu beachten, fuhr ich fort: «Nach Zeitungsartikeln, die mir vor Augen kamen, solle der Papst in Gebeten um Erleuchtung gerungen haben! Kam sie, die Erleuchtung? Kam sie nicht?» Gleichviel. Den Entscheid des Papstes kenne man. Das war nun doch für meinen kirchentreuen Bekannten allerhand. «Das steht doch gar nicht zur Diskussion», wollte er abbremsen. «Doch, doch», hakte ich wieder ein, «wenn man konsequent sein und die Sache bis zum Ende ergrübeln will, fällt ja schließlich alles auf euern Gott zurück. Denn nicht wahr, ohne seinen Willen fällt ja kein Sperling vom Dache!» Bedächtig schüttelte mein Gesprächspartner den Kopf und meinte, das gehe denn doch zu weit, so weit habe man nicht zu folgern, das Thema Gott sei auch in dieser Sache tabu.

Wir diskutierten doch noch weiter. Jeder von uns beiden vertrat seinen Standpunkt, er von seiner Warte als Mitglied der reformierten Kirche, ich von der des Freidenkers aus. Einigen auf eine Linie konnten wir uns nicht. Aber es war mir doch eine kleine Genugtuung, als mein Bekannter beim Abschiednehmen gestand: «Wissen Sie, im Grunde genommen hatten Sie eigentlich doch im meisten recht, das Sie gesagt haben. Für die kleine Lektion, die Sie mir erteilten, danke ich Ihnen. Nun aber — Gott befohlen!» JS

Pessimistische Prognosen

Auch die Romkirche hat ihre Sorgen und ergeht sich gelegentlich in recht pessimistischen Prognosen — sogar im Rahmen des jetzt laufenden Vatikan-Konzils; obwohl sie, nach ihrer eigenen Ueberzeugung, auf dem Fels Petri gründet und die Pforten der Hölle sie niemals überwinden werden.

Eine ihrer größten Sorgen ist die geradezu explosive Vermehrung der außerchristlich-heidnischen Völker. Fortlaufend verschieben sie die prozentualen Proportionen innerhalb der Religionsstatistik — und zwar zu Ungunsten der Romkirche. So gab kürzlich in der zweiten Session des Konzils Monsignore Seper aus Zagreb vor den versammelten Konzilsvätern den folgenden schwerwiegenden Bedenken Ausdruck:

Wir müssen die heutige und die künftige Stellung des Katholizismus in der Welt realistisch ins Auge fassen. Bis in 50 Jahren wird voraussichtlich nur ein Zehntel der Menschheit der katholischen Kirche angehören, und selbst für diesen verschwindenden Anteil wird überdies der Priesternachwuchs immer spärlicher werden. O.

Denis Diderot (1713—1784)

Am 5. Oktober 1963 feierte das philosophisch interessierte Abendland die 250. Wiederkehr des Geburtstages des großen französischen Philosophen, Aufklärers und Enzyklopädisten, bestaunte erneut dessen fast übermenschliche Arbeitskraft und erinnerte sich, gern oder ungern, seines bekannten Bonmots auf dem Sterbelager:

Der Ortsgeistliche besuchte den Sterbenden, forderte von ihm den Widerruf seines Unglaubens und meinte, daß diese Conversion in letzter Stunde sich vor der Welt recht gut machen würde. Diderot, noch wachen Geistes, erwiderte: «Das glaube ich Ihnen aufs Wort. Aber wäre das denn nicht eine freche Lüge? Ist doch der